

DGPh-Interview mit Gerd Ludwig (September 2014)

Herr Ludwig, die DGPh, die Sie 1973 berufen hat, hat Sie in diesem Jahr mit dem Dr.-Erich-Salomon-Preis ausgezeichnet hat. Was bedeutet dieser Preis für Sie?

Ich bin natürlich hoch erfreut über diese Ehrung, die für mich auch eine Verpflichtung darstellt, weiterhin zu photographieren, weiter Bilder zu machen, die die Seele berühren und den Geist erweitern. Ich bin mir aber auch sehr bewusst, dass meine Arbeit von vielen Menschen, Eltern, Freunden, Vorbildern, vor allem aber Menschen getragen wurde und wird, die bereit waren, ihr Leben mit mir zu teilen, oftmals unter ganz bedrückenden Umständen.

Sie haben ursprünglich Germanistik, Sport und Politikwissenschaft studiert, um Lehrer zu werden. Was hat Sie damals bewogen, Ihr Studium aufzugeben und die Welt – zuerst wohl noch ohne Kamera – zu erkunden?

Gerd Ludwig: Ich habe einfach nach neuen Horizonten gesucht. Auf meinen Reisen nach Dänemark, Schweden, Norwegen und dann in die USA habe ich mich intensiv mit Philosophie, Psychologie und Soziologie beschäftigt, weil ich glaubte, eins dieser – in den späten 1960er Jahre ganz aktuellen – Gebiete werde mein künftiger Studienschwerpunkt sein. Ganz nebenbei habe ich dann angefangen zu photographieren, da ich von meinen Reisen etwas mitbringen wollte, allerdings keine klassischen Souvenirs. Ich wollte Eindrücke sammeln. Als ich merkte, dass die Photos meinen Ansprüchen nicht genügten, habe ich mir Magazine über Photographie gekauft und so Gefallen daran gefunden, die Photographie ernsthafter zu betreiben. Und noch während meiner Reisen habe ich dann – zum Entsetzen meines Vaters – beschlossen, Photographie zu studieren.

Sie haben dann nach Ihren Reisen bei Prof. Otto Steinert an der Folkwang-Schule studiert.

Gerd Ludwig: Zuerst einmal habe ich ein Praktikum bei einem Porträtphotographen in Gießen gemacht und mich als Gasthörer für Photographie an der dortigen Hochschule eingetragen. Irgendwann musste es weitergehen und so habe ich eine Bewerbungsmappe zusammengestellt und bin von Fachhochschule zu Fachhochschule durch Deutschland getrampt. Dummerweise hatte ich mir dafür die Semesterferien ausgesucht, so dass die Ausbeute an Bewerbungsgesprächen recht gering war. Auf dem Weg zur Werkkunstschule Dortmund zu Pan Walther bin ich beim Trampeln in Essen hängen geblieben und erinnerte mich, dass da ja auch jemand auf meiner Liste stand. Ich habe dann tatsächlich Otto Steinert getroffen, der mich nach kurzer Durchsicht meiner Mappe aufforderte, meinen Lebenslauf zu schreiben. Ich war angenommen. Wenig erfreut war Steinert allerdings, als ich ihm sagte, ich wolle mich jetzt noch bei anderen bewerben und mir dann das Beste aussuchen. Von da an wusste Otto Steinert meinen Namen! Ich habe danach erst erfahren, welche Bedeutung Steinert für die deutsche Photographie hatte und welches Glück ich hatte, angenommen zu werden.

Sie waren vor 40 Jahren Mitbegründer VISUM, der ersten Agentur in Deutschland in Fotografenbesitz. Wie kam es dazu?

Gerd Ludwig: Wegen der großen Anzahl Studenten an der Folkwang-Schule wurden die Dunkelkammern knapp und so haben sich die Studenten zusammen getan und eigene Dunkelkammern eingerichtet. Da habe ich eng mit André Gelpke und Rudi Meisel zusammengearbeitet. Wir haben auch bei Reportagen während des Studiums schon im Team gearbeitet, und unsere Photos, die wir aus unterschiedlichen Positionen gemacht hatten, gemeinsam angeboten. Am Ende des Studiums haben wir nicht eingesehen, dass jetzt aus Freunden Konkurrenten um Aufträge werden sollten. Und so haben wir in nächtelangen Diskussionen einen Vertrag entworfen, in dem alle Eventualitäten berücksichtigt wurden. Der war die Basis für VISUM.

Sie haben von Beginn an in Ihrer Arbeit einen starken Focus auf die Sowjetunion bzw. Russland gehabt. Was hat Sie an dieser Region so fasziniert?

Gerd Ludwig: Das Interesse geht auf meinen Vater zurück, der im Krieg in Russland gekämpft hatte. Als kleiner Junge hörte ich immer wieder die verstörenden Geschichten aus dieser Zeit. Mein Vater verarbeitete so das Erlebte. Bei mir hatten seine Erzählungen tiefe Eindrücke hinterlassen und die Neugierde geweckt. Auf den ersten Reisen in die Sowjetunion versuchte ich allerdings, die negativen Seiten des Landes auszublenden, da mir zu vertraut war, wie die Russen unter den Deutschen gelitten hatten. Erst nach und nach erlaubte ich mir einen kritischen Blick auf das Land und zeichnete ein Bild, das auch die sozioökonomischen Veränderungen mit einbezog.

1993 haben Sie im Auftrag von National Geographic Umweltschäden in der ehemaligen UdSSR fotografiert, dabei auch in Tschernobyl. Das Ergebnis präsentiert das Magazin auf vielen Seiten. 2005 und 2011 kehrten Sie dann zurück, um die Spätfolgen des Unglücks zu dokumentieren. Wie sind Sie auf die Idee gekommen, mit den Photos aller Reisen im Jahre 2014 ein Buch zu machen und dies durch Crowdfunding zu finanzieren? (Das Buch „Der Lange Schatten von Tschernobyl“ hatte DGPh intern im Juni vorgestellt)

Gerd Ludwig: Als sich der 25. Jahrestag des Unglücks näherte, habe ich mehrere Redaktionen angesprochen, da ich durch meine guten Kontakte eine interessante Fortsetzung meiner Reportagen erwartete. Aber alle winkten nur ab nach dem Motto: Atomreaktorunfälle sind doch Schnee von gestern. Da hat mein junger Studiomanager mich auf Crowdfunding aufmerksam gemacht, was für mich bis dahin gar kein Begriff war. Wir haben dann verschiedene Kampagnen sehr ernsthaft analysiert und eine so denke ich sehr professionellen Weg gefunden, der auch für die Spenden einen präzisen Katalog entsprechender Gegenleistungen vorsah.

Wie schnell hatten Sie denn Ihr Ziel erreicht?

Gerd Ludwig: Ich habe relativ bald bemerkt, dass ich das Geld zusammen bekommen werde, und bin dann gleich, also noch während der Crowdfunding-Kampagne nach Tschernobyl gereist. Dann kam mir ein trauriger Umstand zugute, denn als ich vor Ort war, geschah der Unfall in Fukushima und das Interesse der Öffentlichkeit an den Gefahren von Atomkraftwerken war größer denn je. So wurde ich dann unbeabsichtigt und ungewollt zu einem

Crowdfunding-Guru und habe sogar Vorträge über Crowdfunding gehalten und Diskussionsrunden geleitet.

In Köln hat Markus Schaden gerade ein Photobuchmuseum vorgestellt. Wie sehen Sie die Rolle des Photobuchs in der Zukunft?

Gerd Ludwig: Das Photobuch ist eines von vielen Präsentationsmöglichkeiten, allerdings sicher ein sehr zentrales. Für Photographen bietet es die attraktive Möglichkeit, Bilder unbeeinflusst von außen nach eigenen Ideen zu präsentieren. Es entfallen natürlich auch die Entschuldigungen, die Photographen gerne beim Zeitschriften-Layout anbringen („Die haben die falschen Fotos groß gedruckt“ etc.). Daneben gibt es aber ja auch ganz neue Möglichkeiten der Präsentation durch das Internet. So zum Beispiel das E-Book, in das man auch Filme und Tonaufnahmen integrieren kann. Für „The Long Shadow of Chernobyl“ habe ich auch eine App gestaltet. Markus Schadens Projekt finde ich brilliant und ausgesprochen inspirierend - und habe es selbst als Crowdfunder unterstützt. Ich hoffe, dass das Museum irgendwann in Köln eine permanente Heimat findet.

Nachdem mit Tschernobyl ein Kapitel abgeschlossen zu sein scheint; gibt es ein ganz anderes Themengebiet, das Sie gerne behandeln würden?

Gerd Ludwig: Ich wollte immer der erste Photograph auf dem Mond sein, davon habe ich immer geträumt! Aber das ist vorbei. (lacht)
Ich fotografiere allerdings gerade ein ganz anderes Thema, nämlich schlafende Autos. Autos, die ruhen, aber doch fast etwas Emotionales ausstrahlen. Einige davon – als *work in progress* – waren bereits im vorigen Jahr in National Geographic USA zu sehen.

Sie machen keineswegs den Eindruck, als ob Sie sich bald zur Ruhe setzen wollen. Was sind Ihre nächsten Pläne?

Gerd Ludwig: Es wäre toll, wenn ich eines Tages von meinem Assistenten in der Natur mit meiner Kamera an Herzinfarkt verstorben aufgefunden würde, weil ich im Sucher so etwas Schönes gesehen habe, dass es nicht auszuhalten war. Aber bitte erst mit 100 Jahren! (lacht)
Erst wenn ich das Gefühl habe, jetzt wiederhole ich mich selbst, wenn ich mich nicht mehr weiterentwickle, dann wird es langweilig, dann höre ich auf.

Gibt es einen verstorbenen Photographen, den Sie gerne persönlich kennengelernt hätten?

Gerd Ludwig: Da gibt es so viele. Erich Salomon gehört sicher dazu, auch Alfred Eisenstaedt, Eugene Smith und Garry Winogrand. Aber auch unter den noch lebenden Photographen sind einige, die ich gerne noch kennenlernen würde. Ich sollte einmal meine fotografischen Idole nennen. Da ist eine Liste von 52 Personen herausgekommen!

Mehr Informationen zu Gerd Ludwig und seiner Arbeit finden Sie auf www.gerdludwig.com, die App zum Buch unter www.itunes.apple.com